JAHRBUCH
DES
OÖ. MUSEALVEREINES
GESELLSCHAFT
FÜR
LANDESKUNDE

131. Band

1. Abhandlungen



Linz 1986

Inhaltsverzeichnis

Hans D r e s c h e r : Zum Möringerschwert von Helpfau-Uttendorf 7

Franz G r a t z e r : Kryptoprotestantismus in Oberösterreich 17

Heidelinde D i m t : Ein Oberösterreicher im letzten Türkenkrieg 69

Brigitte H e i n z l : Die mit Kupfer gearbeiteten, legierten, nicht versilberten, vergoldeten oder emaillierten Geräte der kunsthistorischen Abteilung des oö. Landesmuseums Linz 75

Gottfried S c h i n d l b a u e r : Das ländliche Siedlungsbild unter besonderer Berücksichtigung der Gehöftformen, dargestellt am Beispiel des Atterseegebietes 89

Gernot R a b e d e r : Neue Grabungsergebnisse aus der Bärenhöhle im Brieglersberg (Totes Gebirge) 107

Heinz M i t t e r : Das Vorkommen der Käferfamilie der Breitmaulrüssler in Oberösterreich (Coleoptera, Anthribidae) 117

Gertrud Th. M a y e r : Oberösterreichs verschwundene Brutvögel 129

Gerald M a y e r : Die Kolkraben im Windischgarstner Becken 157

Besprechungen und Anzeigen 172

Jb. Oö. Mus.-Ver.	Bd. 131	Linz 1986

OBERÖSTERREICHS VERSCHWUNDENE BRUTVÖGEL

Von Gertrud Th. Mayer

Einleitung

Die »Rote Liste der in Österreich gefährdeten Vogelarten« (HABLE et al.) ist 1982 erstmalig, 1984 in zweiter Auflage erschienen. Bei kritischer Durchsicht ließen sich einige Fehler vermuten und somit den Verdacht aufkommen, daß für Oberösterreich nicht alle Angaben dieser Liste den Tatsachen entsprechen.

Da in der Öffentlichkeit viel mit den Zahlen »ausgestorbener« Arten operiert wird, schien es vorrangig notwendig, alle Angaben über das Vorkommen der sogenannten »ausgestorbenen« Arten für Oberösterreich zusammenzustellen und damit einerseits die Richtigkeit ihrer Einstufung in der »Roten Liste«, andererseits Teilaspekte über die Ursachen ihres Rückganges zu eruieren. Wo das »Aussterben« bereits vor mehreren Jahrzehnten geschah, war es notwendig auf die Quellen zurückzugreifen, auf Grund derer die Aussagen gemacht wurden und diese kritisch zu überprüfen um die Gefahr einzuengen, fehlerhafte Zitate in der späteren Literatur weiterlaufen zu lassen.

Es sei an dieser Stelle gestattet den Begriff »ausgestorben« näher zu beleuchten. Der Begriff bedeutet gemeinhin, daß die betreffende Art zu existieren aufgehört hat, wie etwa die Dronte oder der Höhlenbär. Die Verwendung dieses Begriffes für eine reine Arealveränderung — und darum handelt es sich in allen Fällen — scheint mir als nicht gerechtfertigt. Bei einer derartigen Arealveränderung sind in den geräumten Gebieten die Vorkommen erloschen.

Weiterhin kann eine Art nur dann als erloschen betrachtet werden, wenn sie vorher über längere Zeit regelmäßig Brutvogel in einem bestimmten Gebiet war. Es war daher in allen Fällen zu prüfen, ob diese an sich selbstverständliche Voraussetzung zutraf.

Quellen

Als Quellen für die folgenden Ausführungen diente die Literatur, das Archiv Kerschner und das Archiv des Oberösterreichischen Landesmuseums.

Das älteste oberösterreichische Werk »Die Vögel von Österreich ob der Enns« von J. HINTERBERGER erschien 1854. Hinterberger war 1823 geboren worden. Seine eigenen Beobachtungen und Erfahrungen gingen somit nicht weit zurück. Er informierte sich in den verschiedenen oberösterreichischen Sammlungen. Vielleicht bezog er auch Hinweise von seinem Vater, einem Linzer Arzt, dem man früher die Publikation zugeschrieben hatte. Als beachtenswerten Berater Hinterbergers kann man den Kremsmünsterer Naturhistoriker A. Reslhuber ansehen, der an den dortigen Sammlungen seit 1834 tätig war. HINTERBERGER erwähnt seine »wertvollen Ergänzungen« und die Durchsicht des Manuskriptes.

Als nächstes wesentliches Werk erschien 1866 »Die Brutvögel Oberösterreichs» von CHR. BRITTINGER. Brittinger, 1793 geboren, hatte selbst eine Sammlung aufgebaut und sich seit seiner Jugend mit Ornithologie beschäftigt. Er hatte in einzelnen Teilen des Landes zuverläßliche Gewährsmänner und ist über diese Gebiete auch gut informiert. Das langsam gereifte Werk Brittingers ist, was die Vorarbeit betrifft mit Hinterberger gleichzeitig, wenn nicht vorzeitig. Viele Teile des Landes blieben allerdings unberücksichtigt, wie auch bei HINTERBERGER. Von einer flächenhaften Erfassung des ganzen Landes konnte bei der geringen Mobilität dieser Zeit ja auch nicht die Rede sein.

Erst 1901 folgt, von A. REISCHEK geschrieben, die nächste Ornis von Oberösterreich u. zw. »Die Vögel der Heimat und ihre stete Abnahme«. Reischek übernimmt die Aussagen von HINTERBERGER und BRITTINGER und fügt im wesentlichen die Daten der Präparate in den verschiedenen oberösterreichischen Sammlungen dazu —, leider nicht immer ganz exakt.

V. v. TSCHUSI ZU SCHMIDHOFFEN publizierte 1914 mit »Vögel Oberösterreichs und Salzburgs« das letzte Übersichtswerk. Umfassendere Informationen finden sich hier aber nur über besondere Arten. Die Mehrzahl wird, nach Groß-Lebensräumen getrennt, nur aufgezählt. Für das weitere 20ste Jahrhundert mußten Lokalfaunen, Abhandlungen über einzelne Arten oder Artengruppen und Kurznotizen herangezogen werden. (G. TH. MAYER 1982 und 1983, AUBRECHT & G. TH. MAYER 1983).

Das »Archiv Kerschner« (A.K.) umfaßt Aufzeichnungen, die Dr. Th. Kerschner seit etwa 1920 über alle ihm zugekommenen vogelkundlichen Nachrichten machte. Das Archiv ging in den Sechzigerjahren in den Besitz von Dr. G. Mayer über und wird seither in gleicher Art weitergeführt.

Das Archiv der wirbeltierkundlichen Sammlungen am Oberösterreichischen Landesmuseum ist umfangreich. Für die folgenden Ausführungen war vor allem der Einblick in die Kartei der Sammlungsbestände und in die Biographien notwendig. Herrn Dr. G. Aubrecht, dem derzeitigen Leiter der Sammlung, sei an dieser Stelle für seine Hilfe herzlich gedankt.

Kormoran
Phalacrocorax carbo (L.)

In der Roten Liste der in Österreich gefährdeten Vogelarten (HABLE et al. 1984)* wird der Kormoran als eine in Oberösterreich ausgestorbene Art, mit letztem Brutnachweis im Jahr 1955 angeführt.

Im vorigen Jahrhundert war der Kormoran in Oberösterreich nur als Besucher bekannt, ebenso in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts. HINTERBERGER (1854) schreibt, daß er »sich manche Jahre häufiger, manche Jahre wieder sehr selten hierher verfliegt oder auch ganz ausbleibt.« GASSNER (1893) kannte ihn als seltenen Wintergast am Traunsee. REISCHEK (1901) weist darauf hin, daß Kormorane öfter in Oberösterreich erlegt wurden, daß es sich dabei aber um »verirrte« Vögel »von der Unteren Donau« handelt.

Erst im Jahr 1944 siedelten sich zwei Kormoranpaare in einer Reiherkolonie zwischen Mitterwasser und Donau, nahe des Ortes Raffelstetten, südöstlich von Linz an. MERWALD (1955) beschreibt eingehend die Entwicklung der Kolonie. 1947 waren dort bereits 12 Paare obwohl in den Nachkriegsjahren »die Jungen zahlreich aus den Nestern genommen und verkauft« wurden (Mskr. KRANZL in A. K.). Der Höchststand wurde 1951 erreicht, er betrug 36 Paare. Trotz einer Störung durch Baggerarbeiten zu Brutbeginn im Jahre 1952 waren einige Paare geblieben. 1953 waren nur wenige Brutpaare anwesend. Obwohl im Jahr 1954 wieder 19 Paare gebrütet hatten, wurde 1955 die Kolonie knapp vor Beginn der Brut verlassen (Merwald mündl.). — In anderen Teilen von Oberösterreich sind brütende Kormorane nie nachgewiesen worden.

Das Areal des Kormorans reicht donauaufwärts bis Niederösterreich. Der Grund für seine kurzfristige Ausbreitung nach Oberösterreich ist wohl auf eine Zunahme der dortigen Population zurückzuführen (vergl. PROKOP 1980). Ebenso dürfte die Abnahme der Brutpaarzahlen in diesem Bereich zur Aufgabe der Kolonie in Oberösterreich geführt haben.

Der Kormoran brütete also nur elf Jahre lang in Oberösterreich. Er kann daher für Oberösterreich nicht als ausgestorbener Brutvogel (A 1.1) sondern nur als (gefährdeter) V e r m e h r u n g s g a s t (B 2) gewertet werden.

Z u s a m m e n f a s s u n g

1) Kormorane waren im vergangenen Jahrhundert und im ersten Drittel dieses Jahrhunderts in Oberösterreich nur Besucher.
2) Sie haben von 1944 bis 1954 in einer Reiherkolonie südöstlich von Linz gebrütet.
3) Die Art war somit in Oberösterreich nicht Brutvogel, sondern nur Vermehrungsgast.

* Vereinfachung im weiteren Text: Rote Liste Österreichs.

Fischadler
Pandion haliaetus (L.)

In der Roten Liste Österreichs scheint der Fischadler als ausgestorbener Brutvogel Oberösterreichs, mit dem letzten Brutnachweis aus dem Jahr 1932 auf.

Angaben über beobachtete oder erlegte Fischadler sind in der Literatur und in Aufzeichnungen des vergangenen Jahrhunderts mehrfach zu finden. Schon Simon Witsch erwähnt in seiner 1821 verfaßten Denkschrift über die Scharnsteiner Auen, daß er am Almsee öfters gesehen und geschossen wird (TRATHNIGG 1956). 1837 erhielt das vaterländische Museum in Linz einen Flußadler (= Fischadler) aus Kammer (Attersee). Ein am 15. April 1851 am Schacherteich bei Kremsmünster erlegtes Weibchen kam in die Sammlungen des dortigen Stiftes, ebenso ein Weibchen vom September 1851 und zwei Stück vom 2. Juni 1877 (PFEIFFER 1887), die sicher auch aus der Umgebung stammten.

HINTERBERGER (1854) weiß vom Vorkommen des Fischadlers in Oberösterreich, daß er »vom Frühjahr bis zum Herbst an den größeren Seen, Flüssen und Teichen, jedoch nicht häufig zu treffen« ist. Bruthinweise finden sich erst bei BRITTINGER (1866): »In den Donauauen nächst Bergheim und Eferding (Prof. Hinteröcker), im Innkreis (Oberförster Lang), bei Gmunden usw.«

Spätere Hinweise auf horstende Fischadler in den Donauauen fehlen, ebenso solche aus dem Innviertel, ausgenommen einer Angabe von Steinparz (in GLUTZ, BAUER & BEZZEL 1971), wonach im Weilhartsforst 1883 ein fehlgeschlagener Brutversuch erfolgt sein soll. Woher Steinparz, der 1884 geboren und von Kind auf in der Umgebung von Steyr gelebt hat, diese Information bezogen hat, ist wohl nicht mehr zu klären.

Durch die Ausführungen von GASSNER (1893) erfährt man Näheres über die Brutplätze des Fischadlers um Gmunden. Er »nistet auf den unzugänglichen Spitzen des Traunsteines und dessen Umgebung und unternimmt von hier aus Ausflüge, die Traun entlang, die einerseits bis Ischl, andererseits bis Lambach reichen.« 1877 wird in der »Linzer Tagespost« nach dem Abschuß eines Fischadlers bei Fischlham vermutet, daß es sich um einen von jenen handelt, welche seit Jahren am Traunstein ihren Horst haben. 1882 waren im Gebiet des Traunsees sechs Horste bekannt. Einer davon war im Klausgraben ein anderer am Beilstein. FUCHS (laut GASSNER 1893) schreibt: »Von seiten des k.k. Forstpersonals wurde diesem Fischräuber gründlich zugesetzt.« Die Jungen wurden, soweit die Horste erreichbar waren, ausgehorstet und die Horste zerstört. Im Jahr 1892 waren dann am Traunsee — wohl als Erfolg des k.k. Forstpersonals — nur noch zwei Horste an gänzlich unzugänglicher Stelle.

WATZINGER (1913) kannte 1911 nur noch einen Horstplatz am Traunsee u. zw. an der Südwand des Traunsteines. Er überzeugte sich, daß dort 2 Junge großgezogen wurden und schließt mit den Worten »Hoffentlich bleibt dieses seltene

Naturdenkmal am Traunsee noch lange erhalten.« Wann die letzte Brut dort stattgefunden hat, wurde nicht berichtet.

Am Mondsee war 1910 noch ein Horstplatz bekannt (WITZSTEINER 1911).

Im Bereich des Almsees wurden immer wieder Fischadler beobachtet. Wie oben erwähnt, weist schon Witsch 1821 darauf hin.

In den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts beobachtete ZEITLINGER (1955 und unveröff. Mskr.) mehrmals die Art. Ein Hinweis aus dem Jahr 1945 (M. Stadler. Grünau in A. K.), daß am Schneiderberg beim Almsee Fischadler gehorstet haben sollen, scheint mir fraglich, ist zeitlich nicht zu fixieren, und läßt sich nicht mehr überprüfen.

Von GLUTZ, BAUER & BEZZEL (1971) werden nach Steinparz und G. Mayer für die Jahre 1926 und 1929 Bruten aus dem Offensee- und Almseegebiet angegeben. Welchem der beiden Seen sie zuzuschreiben sind ist unklar, G. Mayer besitzt keine Angaben aus diesen beiden Jahren.

Über die vermutliche letzte Brut am Offensee befindet sich im Archiv Kerschner ein Brief W a t z i n g e r s vom 11. 8. 1932. Darin heißt es: »Heuer sind im Flußadlerhorst am Offensee drei Eier bebrütet worden, von denen eine herrliche Aufnahme vom Forstgehilfen Flachberger in Ebensee gemacht wurde. Ein Bild, ein Wind-Ei und eine halbe Eischale habe ich Lindorfer übergeben. Zwei Junge wurden erbrütet. Das eine war auffallend schwach, entwickelte sich schlecht und wurde nach kurzer Zeit von den Alten aus dem Horst geworfen. Der Kräftige hingegen, sorgsam gepflegt, dürfte, mit dem Ring (Rositten) B Nr. 19631 beringt, den Horst bereits verlassen haben.«

Das unbefruchtete Ei kam mit der Collection L i n d o r f e r 1954 in das Oberösterreichische Landesmuseum. Der Jungvogel, den Watzinger am 5. Juli 1932 am Offensee bei Ebensee beringt hatte, ist laut Ringrückmeldung am 13. September 1932 am See Thau Balaruc les Bains (Frankreich) tot gefunden worden.

Wenn diese Brut am Offensee im Sommer 1932 wirklich die letzte Brut des Fischadlers in Oberösterreich war (mir ist keine sichere spätere bekannt geworden), dann ist der bestätigte Tod des letzten erbrüteten Jungvogels ein bizarrer Schlußpunkt unter das Kapitel Fischadler.

Z u s a m m e n f a s s u n g

1) Der Fischadler war Brutvogel in Oberösterreich. Er wurde als Fischräuber verfolgt.
2) Ende des vergangenen Jahrhunderts dürften sich nur noch wenige Paare an unzugänglichen Plätzen im Bereich des Salzkammergutes gehalten haben.
3) Die letzte nachgewiesene Brut fand 1932 am Offensee bei Ebensee statt. Der einzige ausgeflogene Jungvogel wurde 2 1/4 Monate nach der Beringung in Südfrankreich tot gefunden.

Roter Milan
Milvus milvus (L.)

In der Roten Liste Österreichs ist die Art als in Oberösterreich ausgestorben angeführt, mit letztem Brutnachweis 1890.

Es waren für den Roten Milan keine stichhaltigen Brutnachweise für Oberösterreich zu finden.

HINTERBERGER (1854) schreibt: »In der warmen Jahreszeit überall vorhanden« sonst nichts; BRITTINGER (1866) hingegen: »Soll nach Hinterberger nistend vorkommen«. Offenbar sind das nur Annahmen.

Bei TSCHUSI (1915) heißt es: Er »war immer schon eine seltene Erscheinung. Vor zirka zwei Dezennien horstete er zwischen Lambach — Wels (A. Watzinger in litt.)«. WATZINGER, der 1913 »Die Brutvögel der Umgebung von Gmunden und Lambach« publiziert hat, erwähnt darin den Roten Milan nicht. Watzinger war 1883 geboren worden. Er kann — vorausgesetzt das Zitat dieser brieflichen Mitteilung ist nicht auf einen Fehler zurückzuführen — sein Wissen nur vom Hörensagen gehabt haben und hält es anscheinend selbst für zuwenig verläßlich um es zu publizieren. Wenn GLUTZ, BAUER & BEZZEL (1971) schreiben: »Um 1890 brütete die Art immer noch in den Traunauen zwischen Lambach und Wels in Oberösterreich (A. Watzinger in V. TSCHUSI 1916; K. Steinparz Mskr.)«, dann ist damit auch nichts bewiesen, denn ich nehme an, daß sich das Jahr 1890 als ungefähres Datum aus der Angabe von TSCHUSI herleitet. Der Rote Milan ist in Oberösterreich seltener Gast. Es läßt sich nicht einmal sichern, daß er jemals Vermehrungsgast war.

Z u s a m m e n f a s s u n g

1) Ein Nachweis für ein ehemaliges Brüten des Roten Milans in Oberösterreich ist nicht zu erbringen.
2) Die Art ist aus der Roten Liste für Oberösterreich zu streichen.

Bartgeier
Gypaetus barbatus (L.)

In der Roten Liste Österreichs wird der Bartgeier als eine in Oberösterreich ausgestorbene Art mit letztem Brutnachweis im Jahr 1835 angeführt.

Am 3. Februar 1824 war ein Bartgeier-Weibchen, mit nahezu legereifen Eiern bei Thießenbach nahe der Ruine Scharnstein geschossen worden. Im Jahr 1835 brütete die Art in der Röll am Almsee. Das sind die einzigen Angaben die man über den Bartgeier als Brutvogel in Oberösterreich finden kann.

Im Gebiet von Thießenbach war schon 1670 ein Bartgeier erlegt worden. Nach ihm wurde vom Maler Dionys Paur in natürlicher Größe für das Stift Kremsmünster, dem die Herrschaft Scharnstein gehörte, ein Gemälde angefertigt. Auch 1683 kam es im Almseegebiet zu einem Bartgeier-Abschuß. BAUMGARTINGER (1952), der die Archive der Herrschaft Scharnstein durchgearbeitet hat, weiß nur von diesen beiden unvollständigen Daten.

Genaueres über das oben erwähnte Weibchen vom 3. Feber 1824 ist bei PFEIFFER (1887) nachzulesen. Es wurde »vom dortigen Wasenmeister angeschossen und am 12. Februar tot gefunden . . . und hatte zwei schon ziemlich ausgebildete Eier in sich«. Das Präparat steht in der Sammlung des Stiftes Kremsmünster. Das Schicksal der Eier ist unbekannt. Bei diesem Weibchen hatte sich noch ein zweites Exemplar, wahrscheinlich ein Männchen befunden. HINTERBERGER (1854) bemerkt dazu noch, daß die Art »in den Gebirgen von Österreich ob der Enns zu den s e l t e n s t e n E r s c h e i n u n g e n« gehört.

Über die Bartgeier-Brut schreibt BRITTINGER (1866): »In Oberösterreich hat er im Jahr 1837 im Röllberg gebrütet, wie mir Herr Andreas Winkler, Revierjäger am Almsee berichtet, welches Herr Oberförster Koraleck von Scharnstein bestätigt hat.« TSCHUSI (1915) erfuhr vom Förster Koraleck, daß diese Brut nicht 1837, sondern 1835 stattgefunden hat, daß zwei Jungtiere ausgeflogen und »mit den Alten für immer aus der Gegend verschwunden« sind.

Welche Besonderheit, — auch für die Ornithologen des vorigen Jahrhunderts — der Bartgeier in Oberösterreich war, die beiden Brutangaben wurden auch von GASSNER (1893) und REISCHEK 1901 erwähnt, zeigt sich in der Aufmerksamkeit, die für diese Art aufgebracht wurde.

Diese wenigen und zeitlich weit getrennten Nachrichten lassen ernstlich daran zweifeln, daß der Bartgeier regelmäßig im Almtal gebrütet habe. Es ist unwahrscheinlich, daß die Erlegung eines Tieres in den Chroniken von Kremsmünster besonders erwähnt würde, wenn die Art ein regelmäßiger Brutvogel im Herrschaftsbereich des Stiftes gewesen wäre. Simon v. Witsch (TRATHNIGG 1956) erwähnt den Bartgeier in seiner 1821 verfaßten Denkschrift über die Scharnsteiner Auen, von denen drei am Almsee und zwei bei Scharnstein liegen, nicht, obwohl er sich sehr eingehend mit der Tierwelt beschäftigt. Nur wenige Jahre später wurden hier wieder Bartgeier nachgewiesen. All das deutet meines Erachtens darauf hin, daß die Art nur sehr gelegentlich aufgetreten ist und eben auch gebrütet hat. Gestärkt wird diese Ansicht wohl auch dadurch, daß die von HALLER (1979) beschriebenen Ansprüche des Bartgeiers an den Lebensraum in den steilen Nordabstürzen des Toten Gebirges kaum erfüllt sind.

Der Bartgeier ist für Oberösterreich nicht zu den ausgestorbenen Brutvögeln (A 1.1) sondern zu den gefährdeten Vermehrungsgästen (B 2) zu rechnen.

Zusammenfassung
1) Eine Bartgeierbrut fand 1835 in der Röll (Totes Gebirge) statt. 1824 war ein Weibchen mit legereifem Ei bei Scharnstein abgeschossen worden. Außerdem sind bis 1683 zurück einige Einzelbeobachtungen bekannt.
2) Der Bartgeier war in Oberösterreich nicht Brutvogel sondern Vermehrungsgast.

Schreiadler
Aquila pomarina C. L. BREHM

In der Roten Liste Österreichs scheint die Art für Oberösterreich als ausgestorben, mit letztem Brutnachweis um ca. 1900 auf.

Über den Schreiadler schreibt TSCHUSI (1915): »Sein Horsten in Oberösterreich ist zwar bisher nicht nachgewiesen, doch dürfte es in den ausgedehnten Waldungen des Mühlviertels und des Kobernaußerwaldes der Fall sein.« Diese Annahme wurde nie bestätigt. Keiner der vorhergegangenen und der nachfolgenden Ornithologen konnte den Nachweis für eine Brut des Schreiadlers in Oberösterreich erbringen. — Die Art wurde und wird hier sehr selten beobachtet, oft mit Abstand von Jahren.

TSCHUSI (1915) weist aber auf einen Brutplatz des Schreiadlers in Salzburg hin: »Der einzige bekannte Horst im Salzburgischen befindet sich nach Graf J. Platz unfern des Mühlsteines oberhalb Puch. Nach Förster Flachberger horstet das Paar dort seit Jahren.«

In der Roten Liste Österreichs scheint die Art für Salzburg nicht auf. Es ist naheliegend, daß hier die nebeneinanderliegenden Spalten Oberösterreich und Salzburg verwechselt wurden.

Zusammenfassung
Der Schreiadler war in Oberösterreich nie Brutvogel; er tritt nur als Irrgast auf.

Steinhuhn
Alectoris graeca (MEISNER)

Das Steinhuhn scheint in der Roten Liste Österreichs als in Oberösterreich ausgestorbener Brutvogel mit letztem Nachweis aus dem Jahr 1867 auf.

Von dieser Art ist sehr wenig Greifbares bekannt. HINTERBERGER (1854) kennt das Steinhuhn in Oberösterreich nicht. BRITTINGER (1866) hingegen schreibt: »Kommt vor auf dem Dachstein, Hochsengsengebirge, dem Pyhrgas,

wo ich Anfangs Juli ober dem Krummholz unter einem Steine 6000' (= ca. 1900 m) hoch eine Henne mit kurz ausgekrochenen Jungen antraf.«

In die Sammlungen des OÖ. Landesmuseums wurden im vergangenen Jahrhundert zwei Belege eingeliefert. Der eine davon, ein Weibchen, war Anfang März 1855 bei Spital am Pyhrn geschossen worden, der andere, ebenfalls ein Weibchen, kam 1867 aus dem Veichltal bei Windischgarsten. Der dazugehörige Vermerk im Inventarbuch des OÖ. Landesmuseum lautet: »Nach Angaben des Gebers flog dieser, auf dem Hochgebirge schon sehr seltene Vogel, welcher sehr schwer zu schießen, wahrscheinlich von einem Raubvogel verfolgt, bei den Steinwänden im Veilchental nächst Windischgarsten im verflossenen Jänner 1867 in die Küche eines dortigen Bauernhauses.« Durch Ankauf kam der Vogel in den Besitz des oben erwähnten Gebers, Franz Oberleitner, Cooperator zu Windischgarsten, einem bekannten Botaniker. Oberleitner hielt den Vogel gekäfigt, der aber Ende März 1867 einging. REISCHECK (1901) erwähnt die beiden Präparate (unrichtig ist dabei, daß Oberleitner bei Windischgarsten ein Steinhuhn erlegt hat) und meint, die Art »ist in unseren Gebirgen wohl eine Seltenheit.«

Th. K e r s c h n e r hat sich für die Verbreitung des Steinhuhns in Oberösterreich besonders interessiert und Informationen eingeholt, die sich in seinem Archiv befinden — wie auch der oben zitierte Auszug aus dem Inventarbuch des OÖ. Landesmuseums — und hier ausgewertet werden. Alle Informanten waren auf das Erkennen des Steinhuhns überprüft worden.

Der ehemalige Apotheker von Windischgarsten, E. Z e l l e r betrieb für Kerschner Nachforschungen in der Umgebung seines Wohnortes und teilte in Briefen Ende 1919 und Anfang 1920 folgendes mit: »Der lambergsche Förster Eibl behauptete auf dem Brettstein westlich vom H o h e n N o c k Steinhühner gesehen zu haben. Auch Kupfer, der 15 Jahre in Redtenbach, unterhalb des Hohen Nock Förster war, gab an, Steinhühner am Hohen Nock, Merkenstein und Brettstein getroffen zu haben, bei Gamsjagden, einige Male auch so, bei Pirschgängen, das erste Mal 1887. — Der lambergsche Jäger Ehgartner aus dem Revier Greßtenbach hatte Steinhühner am Marwipfel (östlichster Berg des Sengsengebirges) angetroffen, auch zwei geschossen, »selbe aber verzehrt.« Am 12. Oktober 1946 hatte K. Daninger, der Kerschner als langjähriger Beobachter der Tierwelt des Dachsteines bekannt war, beim Abstieg vom Hohen Nock gegen das untere Redtenbachtal an der oberen Baumgrenze ein auffliegendes Steinhuhn gesehen.

In den zwanziger Jahren erfuhr Kerschner vom Präsidenten des oö. Jagdschutzvereines Graf G. Th. Schmiedegg eine Steinhuhnbeobachtung am Stubwies im W a r s c h e n e c k um das Jahr 1901. Am 13. August 1924 beobachtete J. Zeitlinger (A. K.) am Plateau des Warschenecks im Nebel vier große Hühner, von denen der ihn begleitende Jäger behauptet, daß es sich um Steinhühner handle.

Fachlehrer F. Ritzberger aus Traun berichtet, daß er am Tag vor Ausbruch des Krieges (31. August 1939) etwa auf halbem Weg zwischen Pühringerhütte und Almsee (im T o t e n G e b i r g e) bei der Rast ein Paar Steinhühner auf etwa 10 Schritt Entfernung lange Zeit beobachten konnte. Am 25. September 1947 fand Kerschners Sohn in der Scharte zwischen dem Traweng (1928 m) und dem Sturzhahn (1903 m), nordwestlich der Steyrseealm eine Brustseitenfeder, die Kerschner eindeutig als Steinhuhn-Feder determinierte. Dieser Fund stammt zwar von der steirischen Seite des Toten Gebirges, ist aber der Grenznähe halber und als einziger sicherer Beleg erwähnenswert. Ergänzend sei hier noch angeführt, daß der Forstschüler F. Schönauer seinem Lehrer, dem bekannten Ornithologen O. Adler im Jahr 1949 das Revier Altaussee im Toten Gebirge als Vorkommensgebiet des Steinhuhns angab. — Vom Hüttenwirt des Prielschutzhauses N. Eder erfuhr G. Mayer am 13. Juli 1964, daß er in den letzten Tagen ein Steinhuhn mit Jungen in der Klinserscharte gesehen habe. Eder teilte mit, daß Steinhühner sehr selten sind, viel seltener als Schneehühner und wußte die beiden Arten gut zu unterscheiden.

Für das D a c h s t e i n g e b i e t fand ich nur wenige Steinhuhnmeldungen. Eine davon machte 1949 Heischberger, ein Schüler O. Adlers, der die Art für das Revier Obersee — Steeg, Forstverwaltung Goisern, anführte. Bei einem Gespräch im Landesjagdverband im Dezember 1950 teilte der Bezirksjägermeister von Gmunden, F. Sigmund, mit, daß Steinhühner am Dachsteinplateau und am Sarstein vorkämen. — Am 27. Mai 1951 beobachtete K. Daninger 1 Paar im oberen Teil des Weittales. Wenige Jahre vorher sagte er Kerschner, daß ihm seit 1940 am Dachstein keine Steinhühner untergekommen waren.

Wenn auch vom Steinhuhn für Oberösterreich weder Belege noch Beobachtungen von versierten Ornithologen vorliegen, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Steinhenne aus dem Veichltal bei Windischgarsten im Jahre 1867 nicht zu der letzten ihrer Art in Oberösterreich zu rechnen ist. Der Lebensraum der Art befand sich und befindet sich auch heute noch hauptsächlich im nahezu ungangbaren Gelände. Oberösterreich hat keine Alpinornithologen, die das Gebiet gezielt unter Kontrolle hätten nehmen können. Wir sind daher auf die Angaben von Jägern und naturkundigen Bergsteigern angewiesen, wobei es sich jedoch um Zufallsbeobachtungen handelt.

WETTSTEIN (1963) nennt das Steinhuhn »den geheimnisvollsten Vogel unserer Alpen. Scheu sich drückend und selten zum Aufstehen zu bewegen, . . . kommt er nur ausnahmsweise zur Beobachtung und noch seltener zum Erlegen. Niemand kann sagen, ob es in unserem Gebiet irgendwo regelmäßiger und ständiger Brutvogel ist.« — Ernstzunehmende Beobachtungen reichen bis über die Mitte unseres Jahrhunderts. Ob in den genannten Gebirgsstöcken auch heute noch Steinhühner vorkommen weiß man nicht. Das rechtfertigt

aber nicht, die Art auf Grund dieses mangelhaften Wissens als ausgestorben in die Rote Liste aufzunehmen.

Zusammenfassung:

1) Das Steinhuhn kam im Dachsteingebiet, im Toten Gebirge und im Sengsengebirge oberhalb der Waldgrenze vor.
2) Aus dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts gab es 2 Belege.
3) Ende des 19. wie auch im 20. Jahrhundert wurden, wenn auch mit langen zeitlichen Abständen, Beobachtungen bekannt, die letzte 1964.
4) Eine gezielte Untersuchung war wegen der Unwegsamkeit des Geländes bisher nicht möglich.
5) Die Art in der Roten Liste Österreichs als in Oberösterreich ausgestorben zu führen, ist nicht gerechtfertigt.

Kranich
Grus grus (L.)

In der Roten Liste Österreichs scheint der Kranich als in Oberösterreich ausgestorbener Brutvogel auf, mit letztem Brutnachweis aus dem Jahr 1885.

Das einzige bekannte Brutvorkommen des Kranichs in Oberösterreich befand sich im Ibmer Moor. HINTERBERGER (1854) wußte davon noch nichts. BRITTINGER (1866), informiert durch Oberförster Lang, schreibt: »In Oberösterreich nur auf dem Moos in Ibm in Wildshuter Bezirk . . . Er (der Kranich), scheint aber so unverträglich zu sein, daß vom Frühjahrszug wieder alle fortgehen bis auf zwei oder drei Paare, die dann aber bleiben, bis die Jungen zur Wanderung geeignet sind.«

Erst bei TSCHUSI (1915) wird der Kranich als Brutvogel wieder erwähnt. Der Autor war selbst wohl nie im Ibmer Moor sondern bezieht sich auf BRITTINGER und eine briefliche Mitteilung des Botanikers und Gymnasialprofessors F. Vierhapper: »Wie mir Professor F. Vierhapper 1886 aus Ried schreibt, nistete dort (im Ibmer Moor) 1885 ein Paar im Margolholz zum letzten Mal und im folgenden Jahre blieben die Vögel ganz aus, da sich die Entsumpfungsarbeiten bis in die Nähe des Brutplatzes erstreckten. Damit ist dem Lande ein Naturdenkmal ersten Ranges für immer verlorengegangen.«

Wenn TSCHUSI den Inhalt von Vierhappers Brief richtig wiedergegeben hat, so ist daraus nur ersichtlich, daß das eine Paar, das 1885 im »Margolholz« gebrütet hatte, 1886 zu seinem Brutplatz nicht wieder zurückgekehrt ist. Der Beweis, daß 1885 das letzte Paar im Ibmer Moos gebrütet hat, ist damit nicht erbracht. Das Moor ist groß und unübersichtlich. Das Paar könnte auf einen anderen

Platz ausgewichen sein. Es ist auch die Frage offen, ob dieses Paar im »Margolholz« das einzige noch übriggebliebene aus Brittingers Zeiten war, aber auch ob ein kontinuierliches Vorkommen zwischen den sechziger Jahren und der Beobachtung Vierhappers bestand.

VIERHAPPER war häufig im Ibmer Moor. 1882 ist eine von ihm erarbeitete Flora des Ibmer Mooses und Waidmooses erschienen, in der er berichtet, daß er vor 10 Jahren hingekommen war und seither, »fast alljährlich die weiten Moorgründe in verschiedenen Richtungen durchwandert« hat. Er betont jedoch, wie gefährlich die Moorsümpfe sind, beschreibt diese unklar und erwähnt die Unzugänglichkeit. Bei seinen Florenbeschreibungen beschäftigt er sich vorwiegend mit den Randgebieten. Das läßt annehmen, daß ihm aus dem Moorinneren manches verborgen geblieben ist. — Auffällige Vögel der von ihm erarbeiteten Flächen erwähnt er nebenbei, nicht den Kranich. Auch das »Margolholz« ist nur erwähnt, nicht aber floristisch beschrieben.

An dieser Stelle möchte ich auch anführen, daß der Name »Margolholz« — wohl ein Hör- oder Schreibfehler von VIERHAPPER, — richtig Märtlholz heißen muß. Die Bezeichnung »Margolholz« scheint weder auf Karten auf, ist in der das Ibmer Moos betreffenden Literatur wir GAMS (1947), KRISAI & SCHMIDT (1983) nicht zu finden, noch ist der Name den Bewohnern der Gegend bekannt. (Der Amtsleiter der Gemeinde Eggelsberg führte eine diesbezügliche Erkundigung durch, es sei ihm an dieser Stelle dafür gedankt.) Mit Hilfe der Lagebeschreibung in VIERHAPPER (1882) läßt sich die Namensberichtigung eindeutig durchführen. Das Märtlholz auch Mächtlholz oder Totenhölzl, liegt rund 1 km südlich des Heratingersees im Norden des Ibmer Mooses, unweit der heutigen Moorstraße von Ibm nach Hackenbuch. Es gehört zur Herrschaft Ibm. Von den Wirtschaftsgebäuden aus müßten die fliegenden Kraniche zu sehen gewesen sein (G. Mayer mündl.).

Wie aus der Geschichte der Besiedlung und Entwässerung (GAMS 1947 : 31) hervorgeht, wurde vom damaligen Besitzer der Herrschaft Ibm, A. v. Plank, in den Jahren 1881 bis 1886 Moorkulturen, nämlich Felder und Wiesen im Moor angelegt und gleichzeitig 1884/85 die oben erwähnte Moorstraße aufgeschüttet und mit Eschen bepflanzt. Diese Arbeiten sind es wohl, die Vierhapper in seinem Brief als Entsumpfungsarbeiten bezeichnet, und die das Kranichpaar vom Märtlholz vermutlich so beunruhigt hatte, daß es 1886 nicht mehr an den gewohnten Brutplatz zurückgekehrt ist.

Vermutlich hatten die Kraniche am Rande des Holzes und nicht im Märtlholz gebrütet, der Wald selbst dürfte ein zu dichter Bestand gewesen sein (leider geht VIERHAPPER 1882 nicht darauf ein) und erbrachte danach nicht die Voraussetzungen für Horstplätze. Auch liegt das Märtlholz voll auf einer trockenen Erhebung. (G. Mayer mündl.)

Vor der Veröffentlichung der Vögel Oberösterreichs und Salzburgs (1915) fragte TSCHUSI bei der Gutsverwaltung Ibm wegen des Vorkommens von Kra-

nichen an und bekam unter dem Datum 20. Februar 1914 von Gutsverwalter Siegfried G l a s e r zur Antwort: »Kraniche kommen hier nur mehr äußerst selten vor. In der Umgebung konnte ich nur ein Paar eruieren und dies in der Nähe von Moosdorf.« In welchem Jahr dieses eruierte Paar anwesend war, geht aus dem obigen Zitat nicht hervor. Die Annahme, daß dies 1913 war (GLUTZ, BAUER & BEZZEL 1973) hat eine gewisse Wahrscheinlichkeit, ist aber meines Erachtens nach nicht gesichert.

Die Auskunft Glasers ist recht unbefriedigend und läßt schließen, daß er sich selbst mit Vogelbeobachtungen nicht beschäftigt hat. Nur in diesem Fall scheint er als Gewährsmann auf. S. Glaser war der Verwalter und Bruder des Besitzers von Gut Ibm und ist vermutlich erst nach dem Ankauf des Gutes durch die Familie Glaser 1899 aus Böhmen in die Gegend gekommen. Er konnte somit aus eigener Erinnerung Angaben über Brutvorkommen von Kranichen zu Ende des 19. Jahrhunderts nicht machen. Tschusi hatte sichtlich zwischen den Jahren 1886 und 1913 keine Erkundigungen über den Kranich eingeholt, sonst hätte er das erwähnt. Die Antwort Glasers kommentiert er: »Daraus ist jedoch nicht ersichtlich ob es sich um ein wieder angesiedeltes Paar, oder, was wahrscheinlich, um ein dort nur auf dem Zug Rast gehaltenes handelt.«

Wie aus dem eingangs angeführten Zitat von BRITTINGER (1866) hervorgeht, bestand auf dem Moos bei Ibm auch ein Rastplatz. Zur Zugzeit mußte sich dort wohl eine größere Zahl aufgehalten haben, sonst hätte Lang (in BRITTINGER 1866) nicht darauf hingewiesen, daß der Kranich so unverträglich sei, daß nur zwei oder drei Paare zurückbleiben. Einen weiteren Hinweis über das Rasten von Kranichen im Ibmer Moos, gibt ein Brief des Arztes Dr. P u r g s t a l l e r aus Pischlsdorf bei Mattighofen vom 25. Dezember 1927 (A. K.): »Als 1879 im Moos der erste Kanal gezogen wurde, war er (der Kranich) nie mehr (wohl an dieser Stelle) zu beobachten — sonst kam er in fünf bis sechs Exemplaren alljährlich im März und Ende Oktober auf 14 Tage bis drei Wochen — immer hielt er am gleichen Platz Einkehr — beim Hackensee, ein kleiner Moorteich mit gefährlichen Tümpeln umgeben . . . die ältesten Leute können sich erinnern, daß in den 60er Jahren noch hie und da ein Kranich im Herbst erlegt wurde. Ich gab mir unsägliche Mühe — ich konnte keinen Schuß anbringen und bin sogar einmal für einen halben Tag in einem Tümpel bis zu den ausgespannten Armen gefangen gewesen.«

Der Hackensee (≙ Hackenbuchsee) lag etwa 1 km südlich des heutigen Ortes Hackenbuch (Gde. Moosdorf). Nach KRISAI & SCHMIDT (1983, S. 137) wurde bereits 1806 bis 1808 der Abfluß des Hackenbuchsees (Franzenskanal) entlang der Landesgrenze reguliert, jedoch verschlammten die damals gezogenen Kanäle rasch (GAMS 1947, S. 30). Daher war er Purgstaller nicht aufgefallen. Die Hauptentwässerung erfolgte erst in den Jahren 1879 bis 1881. Dabei wurde der See ausgelassen.

Ob Purgstaller von den etwa 2½ km nördlichen, zu dieser Zeit vermutlich besetzten Brutplätzen, wie dem im Märtlholz wußte, geht aus diesem Brief leider nicht hervor. Es ist fast anzunehmen, daß Purgstaller in erster Linie an der Trophäe interessiert war und nachdem die Kraniche aus seinem Jagdplatz weggeblieben waren, keine Nachforschungen in dem damals noch unwegsamen Moor unternommen hat. Vermutlich war das Verschwinden der Kraniche aus der Umgebung des ausgelassenen Hackensees noch nicht das endgültige Ende des regelmäßigen Rastens von Kranichen in Ibmer Moor. Es gab zu dieser Zeit noch große unzugängliche Flächen. Wie die Mitteilung Glasers an TSCHUSI 1914 beweist, kamen auch noch Anfang des 20. Jahrhunderts Kraniche ins Ibmer Moor. Da waren es nur noch einzelne, einen kontinuierlichen Rastplatz hat es zu dieser Zeit vermutlich nicht mehr gegeben.

Es ist wahrscheinlich, daß das Brutvorkommen des Kranichs im Ibmer Moor zwischen der letzten sicheren Beobachtung 1885 und der Jahrhundertwende erloschen ist. Das Jahr der effektiven letzten Brut, wie auch das Ende des kontinuierlichen Brütens stehen nicht fest. Literaturangaben nach 1915 fehlen. Auch das Archiv Kerschner enthält keine verwertbaren Hinweise.

Vergleicht man das Verschwinden brütender Kraniche aus den Alpenvorlandmooren in Bayern, dann findet man, wie zu erwarten, die gleiche Situation. JÄCKL (1891 in WÜST 1979) gibt an, daß die Kraniche noch 1858 in beschränkter Zahl auf den Oberbayrischen Mooren brüteten. WIEDMANN (in WÜST 1979) schreibt 1890, daß sie aus diesen Mooren vor 20 bis 30 Jahren als Brutvögel gänzlich verschwunden sind. Auch hier ist also unbekannt, wann der größte Brutvogel dieses Landes zum letzten Mal gebrütet hat. Darin besteht eine Parallele zu Oberösterreich, deren Grund vielleicht in der damaligen Unzugänglichkeit der Moore zu suchen ist.

Im vergangenen Jahrhundert hat ein allgemeiner Rückzug der Brutverbreitung des Kranichs aus seinen südlichen Ausbreitungsgebieten, zu denen auch das Alpenvorland zählte, stattgefunden (GLUTZ, BAUER & BEZZEL 1973). Vielfach wird darauf hingewiesen, daß das Einsetzen der Moorkultivierung Schuld daran trug. Auch für das Verschwinden der Brut aus dem Märtlholz war es der sichtbare Grund; sicher war es aber nicht der einzige auslösende Faktor.

Zusammenfassung

1) Der einzige bekannte oberösterreichische Brutplatz von Kranichen befand sich im Ibmer Moor. Dort, im »Margolholz« (= Märtlholz), ist ein 1885 bekannter Brutplatz, 1886 nach Kultivierungsarbeiten im Moor, nicht mehr bezogen worden.
2) Auf Anfragen von V. v. TSCHUSI wird 1914 vom Verwalter des Gutes Ibm nur noch vereinzeltes Auftreten von Kranichen und ein »eruiertes« Paar gemeldet. Spätere Meldungen fehlen.

3) Kranich-Rastplätze im Ibmer Moor wurden von BRITTINGER (1866) und durch einen Brief des Arztes und Jägers P u r g s t a l l e r (in A. K.) bis 1879 bestätigt.
4) Auch auf den Bayrischen Mooren erlischt das Brüten der Kraniche in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Zu dieser Zeit verschwinden europaweit die Brutpopulationen aus den damals südlichen Verbreitungsgebieten der Art.

Zwergtrappe
Tetrax tetrax (L.)

In der Roten Liste Österreichs scheint die Zwergtrappe als ca. 1850 in Oberösterreich ausgestorbene Brutvogelart auf.

Ob die Zwergtrappe je Brutvogel in Oberösterreich gewesen ist, ist nicht erwiesen. Für das Ende des 18. Jahrhunderts gibt es in der Literatur zwei Erwähnungen über das Bekanntsein der Art in der Umgebung von Linz. Geht man diesen Zitaten nach, so stellt sich heraus, daß der Informant in beiden Fällen der als Naturhistoriker tätige Jesuit Ignaz S c h i f f e r m ü l l e r war, damals Leiter der nordischen Stiftung in Linz. Aber auch Schiffermüller hatte laut SCHRANK (1785, S. 3 u. 4) seine erste Zwergtrappe im Mai 1983 mit ihm gemeinsam als solche determiniert. Das Tier war ihm als Heidehühnchen überbracht worden. SCHRANK schreibt, die Art »soll eben nicht unter die seltensten Vögel der Linzer Gegend gehören« und weiter, daß sie »die Einwohner mit einem eigenen Namen benennen« und wissen »daß ihr Fleisch ein ganz niedlicher Leckerbissen sei.«

Auch Graf T h ü r h e i m zählt 1785 (laut GIESE 1963) in einem Brief an Graf Kobenzl das Heidhendl in einer Liste von Vogelarten auf, von denen er annimmt, sie aus Oberösterreich für die Menagerie Schönbrunn beschaffen zu können. (Es kam jedoch keines nach Schönbrunn!)

In der Literatur des 19. Jahrhunderts scheint die Zwergtrappe überhaupt nicht auf. Auch HINTERBERGER (1854) und BRITTINGER (1866) erwähnen sie nicht. Es befand sich kein Beleg in der Stiftsammlung Kremsmünster (PFEIFFER 1886).

Erst TSCHUSI (1915) nennt die Zwergtrappe unter den unregelmäßigen Durchzüglern. Im Kapitel »verschwundene Brutvögel« scheint sie nicht auf.

G. MAYER (1970) hat sich mit dem Vorkommen der Zwergtrappe in Oberösterreich beschäftigt und schließt aus der Literatur des 18. Jahrhunderts einerseits und aus dem der Bevölkerung geläufig gewesenen Namen Hoad-

hendl (Haidhendl), der auch Bauern in der Umgebung von Kronstorf noch im 19. Jahrhundert bekannt war, daß der Vogel vor mehr als 100 Jahren häufiger und vielleicht in manchen Gebieten, etwa der Welser Heide, sogar Brutvogel war. Meines Erachtens ist die Annahme einer größeren Häufigkeit der Art Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts durchaus gerechtfertigt. Für ein Brutvorkommen fehlt jedoch jeder Beweis.

Auf Grund der obigen Ausführungen ist aus der Roten Liste Österreichs die Zwergtrappe als ausgestorbener Brutvogel Oberösterreichs (A 1.1) zu streichen. Das wahrscheinliche Brutauftreten der Art um 1850 dürfte von den Autoren nur angenommen sein. Auch bei GLUTZ, BAUER & BEZZEL (1973) sind nur die in der angeführten Literatur enthaltenen Daten erwähnt.

Zusammenfassung

1) Brutnachweise für die Zwergtrappe in Oberösterreich fehlen, eine größere Häufigkeit dieser Art Ende des 18. eventuell auch Anfang des 19. Jahrhunderts lassen ein Brüten nur vermuten.
2) In der Roten Liste Österreichs ist die Art als ausgestorbener Brutvögel Oberösterreichs zu streichen.

Triel
Burhinus oedicnemus (L.)

In der Roten Liste Österreichs scheint der Triel als in Oberösterreich ausgestorbener Brutvogel auf, der hier bis ca. 1940 gebrütet hat.

HINTERBERGER (1854) nennt den Triel als Zugvogel, unter dem Namen »Grieshenne«, der »besonders die größeren Hutweiden . . . wiewohl nie in Mehrzahl, zu seinem Aufenthalte« wählt. Nach BRITTINGER (1866) war er Brutvogel in der Umgebung von Linz (Wilhering und „Kirnberg") und auf der Welserheide (Kleinmünchen; — heute Stadtteil von Linz). Er erwähnt auch den Fund von 2 Eiern auf Flußschottern der Enns in der Umgebung von Steyr. Nach den Angaben von REISCHEK (1901) » . . . kommt vereinzelt und in Paaren auch an der Donau bei Steyregg vor, wo man im Frühling seinen Ruf hört«, kann man wohl auch ein Brutvorkommen der Art im Nordosten von Linz vermuten. Ein Pullus aus der Zizlau vom Sommer 1908 (Coll. OÖ. Landesmuseum) fügt sich hier gut ein und erhärtet diese Annahme. Die Zizlau, heute das VOEST-Gelände von Linz, liegt am Donauufer der Steyregger Auen gegenüber.

Genaue und zuverläßliche Angaben gibt es für die Umgebung von Wels und Lambach. WATZINGER (1913) geht auf den Rückgang des Brutvorkommens der Art ein und schreibt: »Der Triel war noch vor 10—15 Jahren in der Au (Umge-

bung von Lambach) ziemlich stark vertreten, ist aber in letzter Zeit in stundenweitem Umkreis meines speziellen Beobachtungsgebietes bis auf ein einziges Paar zusammengeschmolzen, welches seinen alten Brutplatz in der Au, zirka 1 1/2 Gehstunden unterhalb Lambach, noch behauptet. Durch das fortwährende Sichtiefergraben des Flußbeetes der Traun verschwinden die größeren Schotterbänke in der Au immer mehr und mit ihnen verliert sich auch der Triel.« Von diesem Brutplatz dürften die 2 Eier in der Collektion Lindorfer stammen. Sie waren am 26. Mai 1910 stark bebrütet, in den Traunauen bei Lambach gesammelt worden, wo sie zwischen mit schwarzen Flechten bewachsenen Steinen lagen (LINDORFER 1970). Nach Vermerken im Tagebuch des Welser Präparators R o t h (Auszug im A. K.) hatten im Sommer 1907 in der Schleißheimer Au bei Wels 2 Paare gebrütet und zwar auf den Schotterbänken der Traun.

Aus der Zeit nach der Veröffentlichung von WATZINGER (1913) ist weder in der Literatur noch in den Aufzeichnungen der damals aktiven Ornithologen (Tagebuch und Verzeichnisse R o t h , Tagebücher S t e i n p a r z , Archiv K e r s c h n e r) ein Hinweis auf brütende Triele in Oberösterreich zu finden. Kein weiteres Triel-Ei kam in die Sammlung Lindorfer, obwohl er bis 1943 gesammelt und in Lambach gelebt hat. Es ist anzunehmen, daß das Brutvorkommen des Triels in Oberösterreich noch vor 1920 erloschen ist. Durch den Krieg war die Beobachtungstätigkeit der oben genannten Ornithologen unterbrochen und als sie wieder fortgesetzt wurde, scheint der Triel in ihren Aufzeichnungen nur noch als Durchzügler auf. Das Ausbleiben des Triels als Brutvogel in Oberösterreich ist, wie auch WATZINGER oben anführt, weitgehend auf das Verschwinden geeigneter Lebensräume zurückzuführen.

Im Handbuch der Vögel Mitteleuropas (GLUTZ, BAUER & BEZZEL 1977) ist vermerkt, daß das letzte Brutvorkommen bei Wels erst nach 1940 erloschen ist. Diese Annahme beruht auf einem Irrtum. Im Archiv Kerschner befindet sich eine Karte mit folgendem Inhalt:

Josef Roth, Wels
Fundortnotizen Triel
eingetragen in Reichenow: Die Kennzeichnung der Vögel Deutschlands
»Immer seltener werdender Brutvogel«
Vögel Umgebung Wels (bis 1940) Nr. 44

Nur die Zeile unter Anführungszeichen betrifft den Vermerk von R o t h . Die übrigen Zeilen sind Hinweise K e r s c h n e r s und besagen, daß Roth in seinem »REICHENOW« die von ihm beobachteten Vögel der Umgebung von Wels bis zum Jahr 1940 eingetragen hat. Während der Vorarbeit zum Band 7 des »Handbuches der Vögel Mitteleuropas« hat K. Bauer, unterstützt von P. Prokop für einige Arten darunter auch für den Triel das Archiv Kerschner ausgewertet.

Dabei ist es offenbar zur Fehlauslegung dieser Karte gekommen. Eine Fehldeutung im Handbuch ist wohl auch der Hinweis, daß B. Stolz noch 1928 einen Lokalnamen für den Triel in Alkoven eruiert hätte. Die Originalnotiz im Archiv Kerschner besagt, daß B. Stolz sen. 1928 diesen Namen Kerschner mitgeteilt hat. Da Stolz sen. damals etwa 50jährig war, besagt das Datum seiner Mitteilung nichts über die Zeit zu der er von diesem Lokalnamen erfahren hatte.

Es bleibt also nach wie vor die Angabe in WATZINGER 1913 der letzte Hinweis auf ein Brüten des Triels in Oberösterreich. In der Roten Liste Österreichs ist daher für das Erlöschen des Brutvorkommens der Art in Oberösterreich das Jahr 1940 durch die Angabe »vor 1920« zu ersetzen.

Z u s a m m e n f a s s u n g

1) Der Triel war im vergangenen und zu Beginn dieses Jahrhunderts Brutvogel in Oberösterreich.
2) Brutbelege, 1 Pullus aus der Zizlau bei Linz vom Sommer 1908 und 2 Eier aus den Traunauen bei Lambach vom Mai 1910 befinden sich in den Sammlungen des OÖ. Landesmuseums.
3) Der letzte Hinweis auf brütende Triele in den Traunauen bei Lambach findet sich bei WATZINGER (1913).
4) Die Angabe im Handbuch der Vögel Mitteleuropas 7/2 (GLUTZ, BAUER & BEZZEL 1977) das Erlöschen des Brutvorkommens des Triels bei Wels sei erst nach 1940 erfolgt, beruht auf einem Irrtum.
5) In der Roten Liste Österreichs ist die Angabe »1940« als Jahr des letzten Brutvorkommens durch »vor 1920« zu ersetzen.

Zwergohreule
Otus scops (L.)

In der Roten Liste Österreichs scheint die Zwergohreule als ausgestorbener Brutvogel Oberösterreichs auf, mit letztem Nachweis ca. 1960.

Über die Verbreitung der Zwergohreule in Österreich hat FIRBAS (1962) ausführlich berichtet. Es wird daher hier nur ein kurzer Überblick gegeben.

Die Art war schon im vergangenen Jahrhundert in Oberösterreich als Brutvogel bekannt. HINTERBERGER (1854) ist der Meinung, daß man sie als Seltenheit betrachten muß, »da ihrer nur wenige geschossen wurden.« (Ein Argument, daß nicht völlig unbeachtet bleiben soll.) »Sie nistet in Oberösterreich« ist alles, was BRITTINGER (1866) über die Verbreitung der Art zu sagen weiß. Er führt »Pregl« als Gewährsmann an. (K e r s c h n e r im Archiv meint dazu, daß es sich wohl um einen Druckfehler handeln muß und der bekannte Ornithologe » P e y r l « gemeint wäre.)

Gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts mehren sich die Feststellungen der Zwergohreule und das Interesse an ihr. Ende der sechziger- und in den siebziger Jahren beobachtete Lindorfer die Art immer wieder und an mehreren Stellen in Aschach. Er kannte auch Brutplätze (LINDORFER 1970). Von einem Brutplatz 1886 bei Mauthausen, (wenn auch in Biburg auf der anderen Donauseite) und Nachweisen bei Vöcklabruck und Ungenach im Innviertel berichtet TSCHUSI (1898). Baumgartinger (laut PFEIFFER 1887) kannte ein Vorkommen um Kirchham, südwestlich von Kremsmünster. Im Revier Steyregg erlegte J. R o t h im Juni 1893 eine Zwergohreule (A. K.)

Für das 20. Jahrhundert läßt sich aus den vorhandenen Fundort- und Beobachtungsnotizen und der wesentlich spärlicheren Literatur die Verbreitung rekonstruieren. Bestätigung für die Verbreitung der Art in der Donauebene liefert ein von Roth notierter Abschuß der Art im März 1911 bei Mitterkirchen (A. K.). Weiters verhörte Steinparz Zwergohreulen in der Brutzeit 1909 bei Ebelsberg. Hier kennt sie später auch Pertlwieser, mit sicheren Angaben für Mai und Juni 1955 (FIRBAS 1962).

Eine Verbreitung in Teilen des Innviertels läßt sich aus Abschußmeldungen im Sommer 1908 in Taiskirchen folgern. Im Sommer 1904 war bei Burghausen am bayrischen Innufer, eine Zwergohreule erlegt worden (FIRBAS 1962), am 7. Juni 1928 bei Radlham, Gde. Moosbach. Hier konnte ein zweites Tier flüchten, wie O. Koller an Th. Kerschner schrieb, und meinte »jedenfalls war es ein Pärchen« (A. K.).

Für den Bereich der Traun-Ennsplatte gibt es eine Fülle von Nachweisen. WATZINGER (1913) erwähnt die Zwergohreule als Brutvogel der Traunauen. Daten von 25 erlegten Zwergohreulen in den Brutzeiten der Jahre 1904, 1907, 1911 bis 1913 und 1921 bis 1925 aus der Umgebung von Wels (Steinhaus, Pichl, Gunskirchen, Puchberg, Wallern, Buchkirchen und Waizenkirchen) finden sich in den Verzeichnissen des Präparators J. R o t h ebenso die Daten eines Weibchens, das im Juni 1925 bei Kremsmünster erlegt worden war. Bei Tillysburg (Sinner) und Ansfelden (Pertlwieser) war die Art 1954 und 1955 verhört worden (FIRBAS 1962).

Die Beobachtungen von K. S t e i n p a r z gehen bis 1895 zurück. Er hat die Zwergohreule zwischen Kronstorf und dem Stadtrand von Steyr an verschiedenen Stellen immer wieder zur Brutzeit festgestellt. Für die Ennsstauseen von Staning und Mühlrading wird sie von BERNHAUER, FIRBAS & STEINPARZ (1957) als Brutvogel angeführt. Die letzte bekanntgewordene Beobachtung der Art war im Sommer 1960 (FIRBAS 1962). Steinparz hat seine Tagebücher bis 1962 geführt, darin ist keine Zwergohreulenbeobachtung mehr vermerkt.

In seinem Tagebuch vermerkte J. Roth 1904, daß die Zwergohreule in Oberösterreich in den ebenen, reich mit Obstbäumen und kleinen Feldgehölzen besetzten Gegenden stellenweise sogar häufig zu finden ist und in manchen Jahren (so 1907) besonders häufig vorkommt.

Wie J. Roth richtig festgestellt hat, war die Zwergohreule eine Bewohnerin der wärmebegünstigten Zonen Oberösterreichs. Ihr Verbreitungsgebiet deckte sich mit der Unteren Stufe nach MAYER (1964) bzw. dem Zwischenbezirk nach WERNECK (1958). Sie war abhängig von Altbaumbeständen, denn dort hatte sie ihre Nisthöhlen. Abhängig war sie selbstverständlich auch von einem ihr entsprechenden Nahrungsangebot und das bestand zu einem bedeutenden Anteil aus Insekten — der junge Lindorfer sah ihr gerne beim Maikäferjagen zu.

Anfang der fünfziger Jahre setzte die von der Landwirtschaftskammer geförderte Rodung von Mostobstbäumen ein, viele alte Bäume wurden gefällt. Auch Feldgehölze mußten der intensiver werdenden Bewirtschaftung weichen, oder wurden verjüngt. Gleichzeitig begann der Insektizid-Einsatz und damit ein starker Rückgang der Insekten. Das sind die erfaßbaren Faktoren die den Rückgang der Art veranlaßt haben könnten. Es ist trotzdem möglich, daß die doch vorwiegend nachtaktive Art in dem einen oder anderen nicht unter Beobachtung stehenden Areal noch brütet, zumal der Raum der Traun-Ennsplatte in den letzten 20 Jahren kaum begangen wurde. Die Zwergohreule ist in Oberösterreich verschollen. — Es könnte sein, daß sie noch nicht verschwunden ist.

Z u s a m m e n f a s s u n g

1) Die Zwergohreule brütete in den wärmebegünstigten Niederungen Oberösterreichs.
2) Die meisten Informationen kamen 1895 bis 1960 aus der Traun-Ennsplatte.
3) Die letzte Beobachtung wurde 1960 bei Wolfern nördlich von Steyr gemacht.

Habichtskauz
Strix uralense PALL.

In der Roten Liste Österreichs scheint der Habichtskauz als ausgestorbener Brutvogel Oberösterreichs, mit letztem Brutnachweis aus dem Jahr 1863 auf.

Der Habichtskauz war um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zumindest im Almseegebiet Brutvogel. HINTERBERGER 1854, S. 3 schreibt in der Einleitung zu den »Vögeln ob der Enns«, daß »auch die Habichtseule ihren bleibenden Wohnsitz« in den »im Süden des Landes als mächtige Gränzmarken sich erhebenden norischen Alpen« hat. Bei der Beschreibung der Art (S. 16) allerdings verallgemeinert er: »Die Habichtseule liebt besonders die Hochgebirgsgegenden, wo sie nirgends eine besondere Seltenheit ist und da selbst auch nistet.« Alle späteren Erwähnungen des Habichtskauzes als Brutvogel in Oberöster-

reich (BRITTINGER 1866, TSCHUSI 1870 und 1915, REISCHEK 1902 u. a.) gehen auf diese Aussagen zurück, nur Brittinger vermerkt » A l m s e e «.

HINTERBERGER führt in der oben angeführten Einleitung unter seinen Quellen das »Naturalienkabinett zu Kremsmünster« an erster Stelle an. Das muß für seine Informationen über den Habichtskauz besonders bewertet werden. Aus der Sammlung Kremsmünster erwähnt er Belege u. zw. »eine interessante Folge vom Dunenkleid bis zum weißgrauen Gefieder im Alter«. Die Funddaten dieser Belege finden sich allerdings erst bei PFEIFFER (1887). Der Sammlungsleiter der Kremsmünsterer Sammlung seit 1847 war Augustin R e s e l h u b e r , ein »vortrefflicher Naturhistoriker«, der bereits 1834 in der Sammlung beschäftigt war und seit 1842 seine Beobachtungen in Notizbüchern niederschrieb. Besonders unterstreicht PFEIFFER Reselhubers »vorzüglichen Kenntnisse der heimischen Vogelfauna«. Reselhubers Notiz für den Habichtskauz zitiert PFEIFFER wörtlich: »In unseren Hochgebirgen (Gebiet des Almsees) nicht selten«. Es ist anzunehmen, daß Hinterberger diese Information von Reselhuber erhalten hatte. Ob Hinterberger einen Grund hatte, die Einschränkung »Gebiet des Almsees« wegzulassen, ist zur Zeit nicht zu klären. Mir ist außer einem fragwürdigen Beleg aus der Gegend um Passau keine weitere Information von einem Habichtskauz-Brutplatz in Oberösterreich untergekommen.

Über das Belegmaterial in Kremsmünster schreibt TSCHUSI (1870) noch von 10 vorhandenen Exemplaren, »die alle aus der Umgebung eingeliefert wurden«. PFEIFFER (1887), der die Sammlung bearbeitet hatte, nennt nur 5 Belege: »Ein Stück im Nestkleid; 1 juv.; 1 fam 15. April 1851 in Scharnstein geschossen; 1 im Oktober 1851 am Schindlbach bei Grünau a. d. Alm und 1 im Mai 1863 aus dem Almseerevier eingeliefert«. 2 Exemplare, die aus dem Almseegebiet stammten, kamen 1853 an das Naturhistorische Museum in Wien.

Aus dem obigen Zitat ist zu entnehmen, daß sowohl der Nestling als auch das Jungtier zu Pfeiffers Zeiten undatiert waren. Die Erwähnung von REISCHEK (1901), daß alle 5 Ex. der Sammlung Kremsmünster vom April 1851 stammen i s t f a l s c h . Das Datum bezieht sich meines Erachtens nur auf das Weibchen. GLUTZ & BAUER 1980 zitierten REISCHEK und führen so als Brutbeleg für das Almseegebiet einen Nestling des Jahres 1851 an. Das kann stimmen, der Nestling kann aber auch einige Jahre vorher oder 1 bis 2 Jahre nachher gesammelt worden sein. Später ist das nicht möglich, da ihn HINTERBERGER 1854 schon erwärmt hat. Auch TSCHUSI (1870) erwähnt diesen Nestling unter den 10 Belegen die in der Umgebung von Kremsmünster gesammelt worden waren, gibt aber keine Zeitangabe. Da der Nestling bereits in den 40er Jahren unseres Jahrhunderts bei einer Kontrolle durch Th. K e r s c h n e r nicht mehr vorhanden war, erscheint eine Klärung des Fundjahres unmöglich.

Ich halte es für notwendig, hier darauf hinzuweisen, daß der überwiegende Teil aller in Oberösterreich bekanntgewordenen Habichtskauz-Beobachtun-

gen aus den Jahren um 1850 (bis 1853) stammt. Außer den bereits erwähnten Belegen aus dem Brutgebiet sind mir weitere 11 Angaben, meist von Abschüssen, bekannt geworden, und zwar aus dem Flachland bei Kremsmünster und Ebelsberg (PFEIFFER 1887), Schenkenfelden, St. Florian und Tillysburg (HINTERBERGER 1884) und St. Martin i. Innkreis (J. FINGER in TSCHUSI 1970). Das läßt vermuten, daß um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts die Anwesenheit der Art besonders hoch war.

Nach 1853 (im Brutgebiet vielleicht 1851) fehlen für ein Jahrzehnt Informationen. Im Mai 1863 wurde ein Tier im Almseerevier erlegt. Das war mit Abstand der letzte Beleg aus dem Brutareal. Daß es sich noch um einen Brutvogel gehandelt hat, wird nur angenommen. Ein kontinuierliches Brüten des Habichtskauzes im Almseegebiet bis 1863 scheint mir zweifelhaft, da von der Art, die so intensiv gesammelt wurde, aus der Zwischenzeit kein Beleg vorhanden ist. Sollten überhaupt noch Aufklärungen zu dieser Frage möglich sein, so nur durch Durchsicht der vielleicht noch vorhandenen Notizbücher des 1860 zum Abt gewählten August R e s e l h u b e r .

Es ist durchaus möglich, daß der Habichtskauz im alpinen Bereich Oberösterreichs nur vorübergehend Brutvogel war. Das Gebiet liegt an der Westgrenze seiner Verbreitung. Es scheint, daß um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts ein Populationsdruck im angestammten Areal verbunden mit günstigen Bedingungen (Klima, Nahrung) im Grenzbereich eine Einwanderung der Art verursacht hat, die nach Abklingen der Auslöser wieder rückgängig wurde. Die zeitliche Konzentration des Belegmaterials würde dafür sprechen.

HINTERBERG (1854 S. 3) schreibt auch von Habichtskauz-Beobachtungen im Mühlviertel, meint aber es hier mit einem »Repräsentanten der Alpenfauna« zu tun zu haben, der sich »zuweilen hier blicken läßt.« Diese Vermutung war vermutlich falsch. Schon 1853 berichtet FRITSCH, daß der Habichtskauz Brutvogel des Böhmerwaldes ist und weist auf Belege in der Sammlung zu Frauenberg hin. Weitere Veröffentlichungen beweisen das auch noch für spätere Jahrzehnte (FRITSCH 1871/72, TSCHUSI 1891 u. a.). Wenn auch diese Brutnachweise nicht aus dem Gebiet des heutigen Oberösterreichs stammen, so zeigen sie doch ein Vorkommen im Böhmerwald und es spricht nichts dagegen, daß der Habichtskauz den ganzen Böhmerwald und damit auch den oberösterreichischen Teil besiedelt hatte. Die HINTERBERGER bekanntgewordenen Tiere haben vermutlich dieser Population angehört.

Z u s a m m e n f a s s u n g

1) Der Habichtskauz war in den oder bis zu den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts Brutvogel zumindest im Almseegebiet.
2) Ein Belegstück vom Mai 1963 gehört wahrscheinlich nicht mehr zur kontinuierlichen Brutpopulation.

3) Es ist durchaus möglich, daß das Brutvorkommen nur der Höhepunkt einer vorübergehenden Arealausweitung der Art war.
4) Ein Brutvorkommen im oberösterreichischen Böhmerwald in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ist nicht auszuschließen.

Schwarzstirnwürger
Lanius minor GMEL.

Der Schwarzstirnwürger scheint in der Roten Liste Österreichs für Oberösterreich nicht als ausgestorben, sondern als vom Aussterben bedrohte Art auf.

»Über das Vorkommen der Würger in Oberösterreich« haben ERLACH & MAYER 1968 berichtet und dabei auch den Schwarzstirnwürger abgehandelt, daher wird hier nur ein kurzer Überblick gegeben.

Den Schwarzstirnwürger, früher Grauer Würger genannt, führt HINTERBERGER (1854) als »Zugvogel«, der »während der Sommermonate überall zu sehen« ist, an. BRITTINGER (1866) schränkt ein und schreibt: »Kommt um Linz, Steyr, Kremsmünster u.s.w.« vor. Das Vorkommen in der Gegend von Kremsmünster wird durch PFEIFFER (1887) mit dem Hinweis »Kommt auch um Kirchham vor« bestätigt. Es überrascht, daß sich in der Sammlung von Kremsmünster damals nur ein undatiertes Präparat befunden hat.

Unter »Bewohner der Ebene« führt TSCHUSI (1914) den Schwarzstirnwürger. WATZINGER (1913) kennt ihn als Brutvogel zwischen Lambach und Wels und meint, daß er »bis gegen Linz häufig« sei. Im Tagebuch des Präparators J. R o t h (A. K.) steht die Art unter dem Datum 1. Juli 1907 als Brutvogel des Reviers Buchkirchen (nördlich Wels) vermerkt. Brutbelege aus Schneitling — Pennewang (Umgebung von Lambach) vom 2. Juni 1907 (Vierergelege) und 9. Juni 1908 (4 Eier aus Sechsergelege) kamen mit der Sammlung Lindorfer 1954 in das OÖ. Landesmuseum (LINDORFER 1970).

Nach KOLLER (in UHL 1933) war der Schwarzstirnwürger Brutvogel in Braunau. Beobachtungen aus den Monaten Juni und Juli der Jahre 1933, 1934 und 1936 in Sulzberg und Schörfling durch F. P o f e r l , (A. K.), lassen für diese Zeit auch ein Brüten der Art am Nordende des Attersees möglich erscheinen.

Julibeobachtungen aus den Jahren 1914*, 1943 und 1956 veranlaßten BERNHAUER, FIRBAS & STEINPARZ (1957) den Schwarzstirnwürger zu den fraglichen Brutvögeln im Bereich der Ennsstauseen Staning — Mühlrading zu zählen. Ein Brutnachweis ist den Autoren nicht gelungen. — Dieser Brutverdacht bleibt der letzte in Oberösterreich.

* Im Steinparz-Tagebuch findet sich für 9. Juli 1914 der Vermerk: »Landstraße bei Gleink, 1 Paar (der erste den ich hier beobachtete).« Bei ERLACH & G. MAYER (1968, S. 35) steht fälschlich 1941. statt 1914.

Aus späterer Zeit sind nur noch Einzelbeobachtungen bekannt (alle im A.K.): Irrsee, Juni und Juli 1958 (Stadlmann); Bad Ischl Juni 1961 (Kerschner); Aigen im Mühlkreis, Juli 1963 (Petz) und Dan bei St. Marienkirchen a. Hausruck, 2 Ex. 30. Mai 1974 (Samhaber).

Der Schwarzstirnwürger war in den ersten drei oder vier Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts in den wärmsten Teilen Oberösterreichs noch Brutvogel. Als Ursache für sein Verschwinden nimmt G. MAYER (ERLACH & G. MAYER 1968) eine Klimaverschlechterung an: »Die Untere Stufe in der der Schwarzstirnwürger verbreitet war, war ja bis 1870 Weinbaugebiet. Nach WERNECK (1958) ist aber Weinbau bei uns ein sicherer Indikator für pannonische Umweltverhältnisse. Es darf daraus geschlossen werden, daß diese Lebensbedingungen in früherer Zeit auch in der Unteren Stufe Oberösterreichs herrschten und das Areal des Schwarzstirnwürgers als pannonische Art wesentlich weiter nach Westen reichte, als es heute der Fall ist. Die noch in diesem Jahrhundert festgestellten Vorkommen wären demnach als Relikte aufzufassen, die . . . an günstigen Orten noch eine zeitlang überdauerten.«

In der Roten Liste Österreichs (HABLE et al. 1985) ist demnach der Schwarzstirnwürger für Oberösterreich als »vom Aussterben bedrohte Art« (A. 1.2) zu streichen und als ausgestorbene Art (A 1.1) einzusetzen.

Zusammenfassung

1) Der Schwarzstirnwürger war im vergangenen und in den ersten 3 bis 4 Jahrzehnten dieses Jahrhunderts Brutvogel in den warmen Gebieten Oberösterreichs.
2) Brutbelege, je 4 Eier vom Juni 1907 und 1908 aus Scheiting — Pennewang (Umgebung von Lambach) befinden sich im Oberösterreichischen Landesmuseum.
3) Die letzte mögliche, aber nicht bewiesene Brut wird für 1956 an den Ennsstauseen Staning — Mühlrading vermutet.
4) Der Schwarzstirnwürger ist in der Roten Liste Österreichs für Oberösterreich als »vom Aussterben bedrohte« Art zu streichen und als »ausgestorbene« Art aufzunehmen.

Diskussion

Elf Brutvogelarten wurden in der Roten Liste der gefährdeten Vögel Österreichs (HABLE et al. 1984) unter »ausgestorben, ausgerottet und verschollen (A 1.1)« für Oberösterreich angeführt. Es trifft dies tatsächlich für fünf (oder sechs) Arten zu:

Der Fischadler wurde ausgerottet. Das letzte Paar brütete 1932 am Offensee. Der Kranich verschwand um das Ende des vorigen Jahrhunderts. Kultivierungen der Moore und damit verbundene Beunruhigungen waren der sichtbare Grund. Die letzte beobachtete Brut erfolgte 1875. Der Triel hat wohl auch den ihm entsprechenden Lebensraum verloren. Letztendlich war es das Verschwinden der Schotterbänke an der Traun. Dort dürfte noch vor 1920 die letzte Brut erfolgt sein. Die Zwergohreule ist verschollen. Durch Änderung der Wirtschaftsformen sind Nistplatz- und Nahrungsangebot massiv zurückgegangen. Ob sie als Brutvogel in Oberösterreich völlig verschwunden ist, muß sich erst klären. Möglicherweise ist auch die Zwergtrappe hiezu zu rechnen, von der allerdings kein Brutnachweis sondern nur zwei recht vage Angaben aus dem Jahre 1785 vorliegen. Beim Habichtskauz ist es unklar wie lange er Brutvogel in Oberösterreich war. Gesichert ist dies nur für die Mitte des vergangenen Jahrhunderts. Sein Ausbleiben danach kann sowohl ein Rückzug nach einer gerade erst erfolgten Einwanderung (Bestandesschwankung) als auch das Aufgeben eines langfristigen Brutgebietes gewesen sein. Es ist also unklar, ob er in Oberösterreich Brutvogel oder Vermehrungsgast war.

Zwei weitere Arten sind ohne Zweifel zu den Vermehrungsgästen zu rechnen: Das Brüten des Kormorans hat in Oberösterreich nur elf Jahre (1944 bis 1954) in einer Kolonie stattgefunden. Vom Bartgeier ist nur eine Brut aus dem Jahr 1835 bekannt.

Zwei als ausgestorben genannte Arten waren nie Brutvögel Oberösterreichs: der Rote Milan wurde nie nachgewiesen und der Schreiadler gelangte offenbar durch einen Irrtum in die Fauna Oberösterreichs.

Das Steinhuhn muß in Oberösterreich nicht als Brutvogel verschwunden sein. Sein Lebensraum liegt außerhalb der kontrollierten Gebiete.

Zu den fünf (oder sechs) tatsächlich aus Oberösterreich verschwundenen und in der Roten Liste verzeichneten Arten tritt eine weitere, der Schwarzstirnwürger. Sein Vorkommen ist spätestens 1956 erloschen. Die auslösende Ursache könnte die langfristige Klimaänderung sein, die auch bei den anderen verschwundenen Arten mit eine Rolle gespielt haben dürfte.

Das nachweisbare Erlöschen des Vorkommens von sechs bis sieben Arten dürfte wohl im Rahmen der seit Jahrhunderten vorhandenen natürlichen Ver-

änderungen im Artenbestand eines Gebietes wie Oberösterreich liegen. Korrekterweise müßte jeder Zusammenstellung über verschwundene Arten auch eine solche über neu aufgetretene im Sinn einer echten Bilanz gegenübergestellt werden. Es war nicht die der vorliegenden Arbeit zugrunde liegende Fragestellung, eine derartige Bilanz zu erstellen. Es sei nur darauf hingewiesen, daß in der gleichen Zeit mindestens ebensoviele Arten neu in unserem Land als Brutvogel aufgetreten sind.

Das Ausbleiben und Dazukommen von Arten liegt, wie bereits erwähnt in den normalen Schwankungen der Natur. Erhalten bleiben muß die Artenvielfalt über weite Gebiete. Doch diese Artenvielfalt im engen Raum fehlt. Sie hat in den letzten Jahrzehnten abgenommen.

Literatur

Anonymus (A. W.) 1908: Aus dem Innviertel. — Waidmannsheil XXVIII, S. 306.

AUBRECHT G. & G. TH. MAYER, 1983: Wirbeltiere. In: Das neue Bild von Oberösterreich. — Jb. OÖ. Mus.-Ver. 128, S. 439—448.

BAUER K. & G. ROKYTANSKY, 1951, Die Vögel Österreichs. — Arbeiten aus der Biologischen Station Neusiedler See 4/1, 45 S.

BERNHAUER W., W. FIRBAS & K. STEINPARZ, 1957: Die Vogelwelt im Bereich zweier Ennsstauseen. — Natkdl. Jb. Stadt Linz 1957, S. 185—227.

BAUMGARTINGER, E., 1952: Die Herrschaft Scharnstein unter dem Krumstab. — 95. Jbr. Obergymn. Kremsmünster, S. 9—61.

ERLACH, O. & G. MAYER, 1968: Über das Vorkommen der Würger in Oberösterreich. — Egretta 11, S. 28—40.

FIRBAS, W., 1962: Die Zwergohreule *(Otus scops)* in Österreich. — Egretta 5, S. 42—57.

FRITSCH, A., 1853: Einige seltenere Vögel Böhmens. — J. Ornith. 1, S. 370.

FRITSCH, A., 1871 und 1872: Die Vögel Böhmens. — J. Ornith. 19, S. 161—205, 305—313 u. 378—392 und 20, S. 336—384.

GAMS, H., 1947: Das Ibmer Moor. — Jb. OÖ. Mus.-Ver. 92, S. 289—338.

GASSNER, G. A. 1893: Das Pflanzen- und Thierleben der Umgebung Gmundens. — Gmunden, 128 S.

GIESE, U. 1963: Oberösterreichische Wasservögel für die Menagerie in Schönbrunn. — Oberöster. Heimatbl. 17, S. 17—28.

GLUTZ V. BLOTZHEIM U. N., K. M. BAUER & E. BEZZEL, 1971 und 1973: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Bd. 4 und Bd. 5, Frankfurt a. M.

GLUTZ V. BLOTZHEIM U. N., K. M. BAUER & E. BEZZEL, 1977: Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Bd. 7, Wiesbaden.

GLUTZ V. BLOTZHEIM U. N., K. M. BAUER & E. BEZZEL, 1980: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Bd. 9, Wiesbaden.

HALLER, J., 1979: Die Thermikabhängigkeit des Bartgeiers *(Gypaetus barbatus)* als mögliche Mitursache für sein Aussterben in den Alpen. — Ornith. Beob. 80, S. 263—272.

HINTERBERGER, J., 1854: Die Vögel von Österreich ob der Enns. — Ber. Mus. Franc.-Carol. XIV, S. 1—12.

KRISAI, R. & R. SCHMIDT, 1983: Die Moore Oberösterreichs. Natur- und Landschaftsschutz in Oberösterreich, Bd. 6, Linz, 298 S.

LINDORFER, J. 1970 (bearb. v. Ä. Kloiber & G. Th. Mayer): Nester und Gelege der Brutvögel Oberösterreichs. Schriftenr. Oberösterr. Mus. Ver. Bd. 2, Linz, 174 S.

MAYER, G., 1964: Verbreitungstypen von Vögeln in Oberösterreich. — Natkdl. Jb. Linz 1964, S. 305—336.

MAYER, G., 1970: Nachweis der Zwergtrappe *(Otis tetrax)* in Oberösterreich. — Egretta 18, S. 33—35.

MAYER, G. Th., 1968: Die Sammlung mitteleuropäischer Vogelarten am Oberösterreichischen Landesmuseum in Linz. — Jb. OÖ. Mus. Ver., S. 203—228.

MAYER, G. Th., 1982: Ornithologische Bibliographie Oberösterreichs 1850—1980. — Linzer Biol. Beitr. 14, S. 53—92.

MAYER, G. TH., 1983: Vögel. In: H. Kohl u. G. Th. Mayer (Bearb.): Bibliographie zur Landeskunde von Oberösterreich 1930—1980 — Naturwissenschaften = 2. Ergänzungsband Jb. OÖ. Mus. Ver. 128/I S. 231—248.

MERWALD, F., 1955: Die Kormoran-Kolonie bei Linz. — Natkdl. Jb. Linz 1955, S. 331—345.

PFEIFFER, A., 1887: Die Vogelsammlung in der Sternwarte zu Kremsmünster. — 37. Progr. k. k. Ober-Gymnasium Kremsmünster Schuljahr 1887, S. 3—47.

PROKOP, P., 1980: Der Kormoran *(Phalacrocorax carbo sinensis)* in Österreich. — Egretta 23, S. 49—55.

REISCHEK, A., 1901: Die Vögel der Heimat und ihre stete Abnahme. Jbr. Ver. Natkd. Österr. o. d. Enns 29, S. 1—23.

SCHRANK, F. V. P. & K. E. RITTER V. MOLL, 1785: Naturhistorische Briefe über Österreich, Salzburg, Passau und Berchtesgaden. Bd. 1, Salzburg, 332 S.

TRATHNIGG, G., 1956: Die Tier- und Pflanzenwelt der Scharnsteiner Auen um 1821. — Jb. OÖ. Mus. Ver. 101, S. 345—364.

TSCHUSI ZU SCHMIDHOFFEN, V. V., 1870: Ornithologische Mitteilungen I. Bemerkungen über verschiedene Vögel Österreichs. — J. Ornith. 18, S. 257.

TSCHUSI ZU SCHMIDHOFFEN, V. V., 1871: Wanderungen im Böhmerwald. — J. Ornith. 19, S. 62—116.

TSCHUSI ZU SCHMIDHOFFEN, V. V., 1898: *Pisorbina scops* in Oberösterreich. — Orn. Jb. IX, S. 117.

TSCHUSI ZU SCHMIDHOFFEN, V. V., 1915: Übersicht der Vögel Oberösterreichs und Salzburgs. — 74. Jber. Mus. Franc.-Carol., S. 1—40.

UHL, F., 1933: Über die Brutvögel der Umgebung von Burghausen a. S. — Verh. Orn. Ges. Bayern 20, S. 3—52.

VIERHAPPER, F., 1882: Das Ibmer- und Waidmoos in Oberösterreich und Salzburg. Eine botanische Skizze. — Jbr. Ver. Natkd. Österr. o. d. Enns 12, S. 1—27.

WATZINGER, A., 1913: Die Brutvögel der Umgebung von Gmunden und Lambach. — Orn. Jb. 24, S. 1—27.

WERNECK, H. L., 1950: Die naturgesetzlichen Grundlagen des Pflanzen- und Waldbaues in Oberösterreich. — Schr. R. o. ö. Landesbaudirektion 8, Wels, 358 S.

WERNECK, H. L., 1958: Naturgesetzliche Einheiten der Pflanzendecke. In: Atlas für Oberösterreich Bl. 4, Linz.

WETTSTEIN-WESTERSHEIMB, O., 1963: Die Wirbeltiere der Ostalpen. Wien, 116 S.

WITZSTEINER, P., 1911: Der Fischadlerhorst am Mondsee. — Mitt. Vogelwelt 11/2, S. 38.

WÜST, W., 1979: Avifauna Bavariae. — Altötting, 727 S.

ZEITLINGER, J., 1955: Wie seltene Vögel aus dem Land verschwinden. — Natur und Land 41, S. 177—178.